



KOMMUNIKATION: *Basis für gute Pflege*

Jeden Monat stellen wir ausgewählte Studien aus der Pflegewissenschaft vor

In allen Lebensbereichen ist Kommunikation wichtig. Sie zu unterstützen und zu fördern, ist vor allem dort wichtig, wo Kommunikation in Vergessenheit zu geraten droht oder erschwert ist. Dies trifft häufig auf die stationäre Langzeitpflege zu und gilt besonders für den Umgang mit und das Verstehen von Menschen mit Demenz. Für Pflegendende und Angehörige sind oft große Anstrengungen und Herausforderungen damit verbunden, „richtig“ zu kommunizieren.

1

Angehörige schulen

US-amerikanische Forscher der University of North Carolina in Chapel Hill veröffentlichten 2017 eine randomisiert kontrollierte Studie, in der sie ein Tool zur Verbesserung der Kommunikationsqualität und Pflege für Pflegeheimbewohner testeten („Goals of Care“, kurz: GOC). 302 Pflegeheimbewohner mit fortgeschrittener Demenz (Durchschnittsalter: 86,5 Jahre, 81,5 Prozent Frauen) aus 22 Pflegeheimen

Gute Kommunikation gilt als Schlüssel für gute Pflege. Wie sie gelingen kann, stellen Forscher in aktuellen Studien vor.

TEXT: STEFAN GÖRRES, CELINA GRÄF

und deren Vormünder (Durchschnittsalter: 63 Jahre, zumeist Töchter oder Schwiegertöchter) nahmen an der neunmonatigen Studie teil.

Die Pflegeheime wurden nach dem Zufallsprinzip einer Interventions- oder Kontrollgruppe zugeteilt. Die Intervention bestand aus einem kurzen, allgemein gehaltenen GOC-Informationsvideo über Kommunikation mit Demenzerkrankten und einem speziell auf die Vormünder zugeschnittenes Betreuungsprogramm sowie einem strukturierten Gespräch mit den Pflegenden. In diesem Gespräch wurden Informationen zur Demenz und deren Behandlungsmöglichkeiten sowie über das weitere Leben mit Demenz vermittelt. Es soll als Entscheidungshilfe bei der Pflegeplanung und zur Verbesserung der Kommunikation mit einem Demenzerkrankten dienen. Die Mitarbeiter erhielten dazu eine einstündige Schulung.

Im Unterschied zur Kontrollgruppe hatten die Vormünder aus der Interventionsgruppe den Vorteil, dass sie zunehmend mehr Verständnis für die

Ziele der Pflege entwickelten und die Kommunikationsqualität unter allen Beteiligten stieg. Maßnahmen zur Palliativpflege fanden sich ebenso häufiger in der Pflegeplanung der Interventionsgruppe wie klare Regelungen für den Behandlungsumfang am Lebensende. Die so gewonnene Sicherheit in der Pflegesituation führte unter anderem zu einer Reduzierung der Krankenhauseinweisungen.

2

Pflege planen

Im Jahr 2018 veröffentlichten norwegische Forscher der Universität in Bergen eine randomisiert kontrollierte Studie, die die Implementierung einer „Advanced Care Planning“ (ACP)-Intervention in Pflegeheimen evaluierte. ACP ist ein regelmäßiger Kommunikationsprozess zwischen Pflegebedürftigen, Angehörigen und den Pflegenden, um die individuellen Präferenzen, Werte und Ziele sowie mögliche Bedenken hinsichtlich der Behandlung und Pflege gemeinsam zu bewerten. Dieses Modul war Teil der COSMOS-Studie mit 33 Pflegeheimen und 545 Pflegebedürftigen, zufällig aufgeteilt in eine Interventionsgruppe (n = 297) und eine Kontrollgruppe (n = 248).

Die Pflegenden der Interventionsgruppe nahmen im Unterschied zur Kontrollgruppe vor Beginn der Studie an einem zweitägigen ACP-Schulungs-



Die Wissenschaft hat festgestellt:
Je weniger Pflegekräfte demenzerkrankte Bewohner in infantilisierender Babysprache anreden, desto kooperativer ist schließlich deren Verhalten.

seminar teil, um die Kommunikation mit Pflegebedürftigen und deren Angehörigen zu erlernen und ACP in ihre Arbeit zu implementieren. Grundlage war der Train-the-Trainer-Ansatz, flankiert durch regelmäßige telefonische Absprachen und ein Zwischenseminar.

Die nach vier Monaten zur Evaluati- on verwendeten individuellen Proto- kolle zeigten, dass bei 62 Prozent der Heimbewohner aus der Interventions- gruppe (n = 183) ACP erfolgreich im- plementiert wurde. Die Pflegenden be- tonnten die Relevanz von ACP und die hierdurch gewonnene Klarheit in ihren Routinen, Rollen und Verantwortlich- keiten sowie den verbesserten Kontakt zu den Angehörigen. Mangelnde Kom- petenz der Pflegenden, Zeitmangel, unterschiedliche Meinungen zu Präfe- renzen, Zielen und Werten beeinträch- tigten den Erfolg geringfügig.



Babysprache vermeiden

Eine randomisiert kontrollierte Stu- die, die 2017 von US-amerikanischen Forschern der University of Iowa und der University of Kansas veröffentlicht wurde, untersuchte die Auswirkun- gen eines Kommunikationstrainings

ZUM DOWNLOAD

Studie 1: bit.ly/2LFLfne

Studie 2: bit.ly/2Hoi9TZ

Studie 3: bit.ly/2Yt7sq5

(Changing Talk - CHAT) auf Pflegende und Pflegeheimbewohner. Das Kom- munikationstraining wurde den Mitar- beitern der Pflegeheime angeboten, um den Einsatz von infantilisierender Sprache für Ältere („Elderspeak“) zu reduzieren.

Hintergrund ist die Erkenntnis, dass diese Babysprache die Pflege von Menschen mit Demenz erschwert und bei ihnen geradezu Widerstand und verschiedene lautstarke Verhaltens- weisen provoziert. Die Intervention bestand aus CHAT-Sitzungen mit den Pflegenden über drei Wochen zur Sen- sibilisierung und Selbsteinschätzung der eigenen Kommunikation und iher- rer (negativen) Folgen. 13 Pflegeheime wurden randomisiert in die Interven-

tions- und Kontrollgruppe aufgeteilt. Die Kontrollgruppe erhielt nach drei Monaten ebenfalls die Intervention. Das Verhalten und die Kommunikation von 29 Pflegenden und 27 Demenz- kranken wurden während der Pflege vor und nach der Intervention sowie bei einer Nachuntersuchung nach drei Monaten auf Video aufgezeichnet. Die Bewertung der Videos unterschied die Kommunikation nach "normal", "Elderspeak" oder "stumm" und das Verhal- ten der Bewohner nach "kooperativ" oder "schwierig".

Im Durchschnitt sank der Anteil von Elderspeak von 37 Prozent zu Studien- beginn auf 22 Prozent direkt nach der Intervention und lag nach drei Mona- ten immer noch bei niedrigen 26 Pro- zent. Der Widerstand von Menschen mit Demenz sank von 29 Prozent auf 25 Prozent nach der Intervention und betrug rund 26 Prozent nach drei Mo- naten. Fazit: Je weniger infantilisierte Kommunikation, desto kooperativer das Verhalten der Bewohner. <<<



Prof. Dr. Stefan Görres
ist Pflegewissen- schaftler am Institut für Public Health und Pflegeforschung (IPP) an der Universität Bremen



Celina Gräf
ist studentische Hilfskraft am Institut für Public Health und Pflegeforschung (IPP) an der Universität Bremen